

Gottesdienst am 30. November 2008, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: Ps 34,9 (a.d.R.) Familiengottesdienst: Weihnachtsgebäck

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Für die Predigt im heutigen Gottesdienst haben wir einen Vers aus dem 34. Psalm ausgesucht. Ich lese Vers 9:

„Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet.“

Liebe Gemeinde,

ein gutes neues Jahr Ihnen allen.

Sie denken jetzt ich habe aus Versehen eine alte Predigt erwischt und mich ganz deutlich vergriffen. Nein, ich kann Sie beruhigen, dem ist nicht so: Heute beginnt das neue Kirchenjahr, heute beginnt die Adventszeit, die vier Wochen bis zum Weihnachtsfest. Die Adventszeit ist geprägt von einer ganz besonderen Stimmung: Von Tannengrün und Adventskränzen. Von Kerzen und Lichtern. Vieles davon können Sie nachher beim Adventsmarkt erwerben. Nur im Advent gibt es besondere Spezialitäten, besonderes Gebäck etwa, über das wir vorhin einiges erfahren haben. Von besonderen Liedern, die wir auch heute nach dem Adventsmarkt wieder singen wollen, so gegen 15.30 Uhr. Die Adventszeit hat besondere Bräuche und Traditionen. Gerade heute, am ersten Adventssonntag, wollen wir sie zusammen pflegen.

Früher war das anders. Früher gab es weder Zimtsterne noch Marzipan im Advent, weder Adventskränze, die Johann Heinrich Wichern erst im 19. Jahrhundert erfand, noch Glühwein, noch Lebkuchen. In der Tat, der Advent war wahrscheinlich noch besinnlicher, mit weniger Stress, ohne Adventsmärkte, ohne die Jagd nach Geschenken am verkaufsoffenen Samstag. Die Adventszeit war nämlich früher eine Bußzeit: Sie war daher so ziemlich genau das Gegenteil von dem, was wir heutzutage daraus gemacht haben. Im Advent erwartet man ja die Ankunft Gottes – Advent heißt übersetzt: „Ankunft“. Aber früher erwartete man die Ankunft Gottes *zum Jüngsten Gericht*. Deswegen nahm man sich im Advent zurück. Man wurde still, besinnlich, dachte über seine Fehler und Irrwege im zu Ende gehenden Jahr nach. Man fastete, verzichtete auf Alkohol, Fleisch und Süßigkeiten, ging häufiger in die Kirche. Bereitete sich durch die Lieder, durch Gebete und Bibel lesen auf die nahe Ankunft Gottes vor. An manchen Dingen kann man das selbst heute noch beobachten: Die Kirchenfarbe auf den Altarbehängen ist bis Weihnachten violett, die Farbe der Buße. Es wird nicht Halleluja gesungen im Gottesdienst. Zu essen gibt es Kartoffelsalat – allerdings mit Würstchen. Aber sonst ist von der Bußhaltung vergangener Adventszeiten nicht viel übrig geblieben.

Keine Sorge, nun gibt es keine Bußpredigt gegen Spekulation und Adventsmarkts-Freuden, gegen Konsum und Vorweihnachtsstress. Die Reformation, die Entdeckung der Frohen Botschaft durch Martin Luther und seine Anhänger, hat dem krampfhaften, verpflichtenden Fasten, der Griesgrämigkeit und der erzwungenen kirchlichen Moral Gott sei Dank ein Ende gesetzt. Nicht, dass Luther *gegen* Buße und Besinnung gewesen wäre. Nicht, dass die Evangelische Kirche nichts von Einkehr, Ruhe und Maßhalten verstehen würde. Nicht, dass man als evangelischer Christ immer nur in Saus und Braus leben sollte. Das Entscheidende ist aber, dass wir uns *in Freude* und *froher Erwartung* auf Gottes Ankunft in unser Leben vorbereiten können. Wenn Gott in die Welt kommt, dann eben *nicht* zum Strafgericht, *nicht* zur finalen Abrechnung, sondern ganz klein, menschlich, schwach in einem Stall von Bethlehem. Wenn Gott in unsere Welt kommt, dann kommt er in unsere Sorgen und Nöte, in unsere Probleme und Ängste. Und vor *dieser* Ankunft brauchen wir nicht zu zittern und zu zagen, und vor lauter Gewissensbissen die Nahrungsaufnahme einzuschränken. Weil wir denken, Gott liebe uns durch Fasten mehr. Weil wir denken, wir könnten Gott gnädig damit stimmen und durch fromme Werke Pluspunkte bei ihm sammeln. Weil wir denken, wenn Gott kommt, dann können wir uns ihm nur mit niedergeschlagenen Augen und im Büßergewand nähern. Weil wir denken, *wir* könnten Gott Gutes tun. Dabei ist es genau umgekehrt: Nicht *wir* tun *Gott* Gutes, sondern *er* will *uns* Gutes tun und das mit vielen Dingen, unter anderem mit seinem Dienst, mit Gottes-Dienst am Sonntag. Und wenn Gott uns etwas Gutes tut, dann können wir aus seiner Hand empfangen, ohne Gewissensbisse und ohne kirchliche

Gebrauchsanweisung. Gottes Segen, seine Nähe muss nicht von kirchlichen Leitlinien flankiert werden. Vielmehr gilt: „Schmecket uns sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn vertrauet.“ Das soll heute an diesem ersten Adventssonntag, in unserem Gottesdienst und nachher, unser Leitwort sein: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet.“ Kommt Ihnen das bekannt vor? Richtig, das ist auch immer *der* Vers, der uns zum Abendmahl einlädt. Wenn wir Gottes Gegenwart feiern. Wenn wir seine Nähe spüren. Wenn wir schmecken und sehen, dass Gott ein Gott ist, der bei uns ist und sich für uns einsetzt, bis zum Tod. Der uns unsere Schuld vergibt und uns neues, freies Leben schenken will. Nun, heute feiern wir kein Abendmahl. Aber wir feiern gleich wohl Gottes Nähe und Gegenwart und unsere Gemeinschaft. Wir erinnern uns durch diesen Tag daran, dass Gott bei uns ankommt in unserem Alltag und dass wir dadurch als Gemeinde verbunden sind. Und bei dieser Feier sollen dann auch nicht Lebkuchen, Zimtsterne, Marzipan und Nüsse fehlen.

„Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet.“ Das ist die rechte Haltung im Advent. Das ist die rechte Haltung eines Christen. Denn in Erwartung, im Advent sind wir ja eigentlich nicht nur in den vier Wochen vor Weihnachten. Was hat es mit dem Schmecken und Sehen auf sich? Schmecken und Sehen hat eine große Auswirkung auf uns: Gutes Essen zu genießen oder faszinierende Natur zu sehen, bewegt unser Gemüt, macht uns glücklich. Schmecken und sehen ist mehr als Wissen und Denken. Wir sollen nicht nur glauben, erkennen und verstehen, sondern Gott auch schmecken und sehen. Wenn wir ihn nicht immer wieder schmecken, verlieren den Geschmack an ihm. Und wer Gott schmeckt, der ist auf den Geschmack gekommen. Wenn wir *den Herrn* schmecken, verlieren wir den Geschmack an Neid, üblem Geschwätz und Heuchelei. Das ist dann *auch* Buße, das ist dann *auch* Verzicht. Wer an Gott Geschmack findet, der kann auf all dies verzichten. Die diesjährige Fastenaktion der evangelischen Kirche „7 Wochen ohne“ war überschrieben: „7 Wochen ohne Geiz“. Man sollte 7 Wochen auf Geiz verzichten. Eine ungewöhnliche Aktion und doch sinnvoll. 7 Wochen nicht geizen mit Zeit für andere. 7 Wochen nicht geizen mit anderen Freude bringen. Und genauso können wir auch jetzt diese 4 Wochen Advent verbringen: 4 Wochen nicht geizen mit freudigem Warten. 4 Wochen nicht geizen mit leuchtenden Augen, an denen man die Frohe Botschaft Gottes ablesen kann. 4 Wochen nicht geizen mit Sternen, die man anderen Menschen vom Himmel holt und die den Geschmack von Bethlehem auf der Zunge hinterlassen. 4 Wochen nicht geizen mit Zeit, die den Geschmack von Marzipan besitzt. 4 Wochen nicht geizen mit Dingen, die man teilen kann und so den Duft von Lebekuchen in die Nasen zaubert. 4 Wochen nicht geizen mit Gottes Wort, auch wenn es harte Nüsse sind und doch die Seelen sättigt. Das wäre die gute Umsetzung des Verses: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn vertrauet.“

Denn diesen Vers kann man auch anders verstehen. Man *könnte* ihn auch mit einer Aufforderung zur anhaltenden Party verwechseln. „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist“, das ist *keine* Aufforderung zum unbeschwerten Dauerkonsum. Wenn Gott uns nahe ist und uns verbindet, dann *bleibt* das ein Anlass zur Buße, zur Umkehr. Aber eben nicht Buße in Sack und Asche, sondern fröhliche Buße, erwartungsvolle Umkehr zu Gott. Wer von Gott angesprochen ist, wer das Evangelium, die Gute Nachricht von Gottes Nähe erlebt hat, der kann getrost auf Saus und Braus verzichten. Der kann in richtiger Buße feiern: Mit dem anderen, zugunsten anderer, in Dankbarkeit gegenüber Gott. So wollen wir es heute und in der Adventszeit machen. Und nicht zuletzt: Auf Gott vertrauen. Umkehr bedeutet ja auch: Nicht zu sehr auf sich selbst vertrauen. Die eigenen Kräfte richtig einschätzen. Nicht zuviel von sich selbst und der Welt erwarten. Heil, wirkliche Freude, wirkliches Leben schenkt *Gott allein*. Darauf sollen wir uns in der Adventszeit besinnen. Gerade in einer Adventszeit, die von Schreckensnachrichten über Terror und Finanzkrise überschattet wird. Gott fordert keine Askese von uns, keinen Verzicht, der uns arm, hungrig und verwirrt zurücklässt. Gott fordert kein Heil-Fasten von uns, er möchte *selbst* unser Heil sein. Und er will, dass wir *das* von ihm erwarten, *darin* auf ihn allein vertrauen, *darauf* unser Leben bauen. Seine Ankunft als Ziel setzen, als Sinn erkennen für unser ganzes Leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.